



ELLA DANZ

Schockschwerenot

Kriminalroman



SPANNUNG

GMEINER



ELLA DANZ
Schockschwerenot

UNBEKÖMMLICH Karolin Berner, die neue Wirtin, verwandelt die Klinik-Cafeteria in ein attraktives Café. Ihr graut vor dem Gespräch mit der Verwaltungschefin der Fortesana Klinik, die davon wenig begeistert ist. Doch der Termin fällt aus. Karolin findet Maren Seemann tot vor ihrer Müsli-Schale, erstickt an einem anaphylaktischen Schock. Ihre hochgradige Kiwi-Allergie war jedermann in der Klinik bekannt. Verdächtig ist bald die Gattin des Chefarztes, dessen Beziehung zu Maren Seemann ein offenes Geheimnis war.

Kriminalhauptkommissar Georg Angermüller hat die traumhaft gelegene Klinik bei Heiligenhafen während der Kur seiner Frau öfters besucht. Die miese Cafeteria ist ihm in besonders lebhafter Erinnerung. Umso erfreuter ist er über das appetitliche neue Angebot. Doch Zeit zum Genießen bleibt ihm kaum, denn nur einen Tag nach dem ersten Mord liegt der Chefarzt Dr. Paulsen tot in seinem Büro. Am Tatort wird ein mysteriöser Stein mit einem Flügelsymbol gefunden. Genau so einer hatte auch neben Maren Seemanns Leiche gelegen ...



Ella Danz, gebürtige Oberfränkin, lebt seit ihrem Publizistikstudium in Berlin. Ihr spezielles Interesse gilt der genauen Beobachtung von Verhaltensweisen und Beziehungen ihrer Mitmenschen. Außerdem wird in ihren Büchern stets ausgiebig gekocht und gegessen sowie das Zusammenleben ihrer Protagonisten mit Genuss und Ironie durchleuchtet. Ella Danz ist aktiv bei Slow Food und sie hat Kommissar Georg Angermüller erfunden, einen sympathischen Oberfranken im Lübecker Exil, der nicht nur gegen das Verbrechen, sondern auch gegen schlechtes Essen kämpft. Die Geschichten um den Genießer im Polizeidienst haben ihr bei der Kritik den Titel »Agatha Christie des Gourmetkrimis« eingebracht.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Unglückskeks (2014)

Geschmacksverwirrung (2012)

Ballaststoff (2011)

Schatz, schmeckt's dir nicht? (2010)

Rosenwahn (2010)

Kochwut (2009)

Nebelschleier (2008)

Steilufer (2007)

Osterfeuer (2006)

ELLA DANZ

Schockschwerenot

Angermüllers neunter Fall

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Giuseppe Porzani – Fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4795-2

Für meine ganze Familie – in der Ferne so nah

KAPITEL I

Abschied nehmen, in aller Ruhe den Traum loslassen, für den sie jahrelang hart gearbeitet und gespart hatte. Diesen Moment wollte sie sich heute früh noch gönnen, bevor der unangenehme Teil ihres Tages begann. Bereits um sieben hatte sie den Gesprächstermin, vor dem ihr graute. Der kleine Fiat rollte über die gewundene Straße zwischen Feldern und kleinen Wäldern, vorbei an den Torhäusern alter Gutshöfe, vereinzelt stehenden Katen, hin und wieder einem Herrenhaus hinter Parkbäumen, und erklimm schließlich die letzte Steigung. Auf dem Hügel, dessen weites Plateau sich über dem Steilufer erstreckte, tauchte das reetgedeckte Gebäude auf.

Sie stieg aus, und das Herz wurde ihr schwer. Die Sonne war gerade aufgegangen, schemenhaft schwamm Fehmarn hinter Morgendunst am Horizont, und rechts davon lag die offene See. Was für ein wundervoller Ort! Genau danach hatte sie immer gesucht, ihn endlich gefunden, und nun war es damit schon wieder vorbei. Sie seufzte. Es versprach ein strahlender Tag zu werden, einer, an dem sie sicher Stühle und Tische auf die Terrasse gestellt hätten, der Eisumsatz wäre exorbitant gewesen, und wahrscheinlich hätten sie mindestens eine Aushilfe gebraucht. Ach ja. Hätte, hätte, Fahrradkette ...

Karolin Berner kramte in den Tiefen ihres Lederrucksacks nach dem Schlüssel. Heute Abend wollte sie sich mit der Vermieterin treffen und damit das Ende ihres Traumes besiegeln. Hier, auf der Anhöhe über der Ostsee, wo der Blick keine Grenze hatte, an diesem einmaligen Platz hatte

sie ihre Zukunft angesiedelt. Vor vier Wochen, an ihrem Dreißigsten, hatten sie hier auf der Baustelle ein Riesenfest gefeiert. Sie war so glücklich gewesen. Hier hatte sie leben und arbeiten wollen, leben und arbeiten mit dem Mann ihres Lebens.

Ihre Augen brannten und tränkten, die Nase lief, was aber nicht ihrer Aufgewühltheit, sondern einer Rapsallergie zu verdanken war. Begierig atmete Karo die frische Luft ein, die vom Wasser her wehte, während sie die letzten Meter zum Haus zurücklegte, und plötzlich überkam sie ein merkwürdiges Gefühl. Irgendetwas stimmte nicht. Stühle und Tische, die sie ordentlich neben dem Eingang aufgestapelt hatte, waren umgestoßen. Und dann schrak sie zusammen: Die Eingangstür stand offen!

Karo blieb stehen. Während sie versuchte, durch die Fenster zu spähen, ob sich drinnen vielleicht irgendwelche Eindringlinge befanden, ahnte sie bereits, auf wessen Konto dieser Einbruch ging, und als sie schließlich das Chaos im Gastraum sah, war sie sich dessen sicher. Kein Stück Mobiliar stand mehr an seinem Platz, alles lag kreuz und quer, teilweise beschädigt, die teure italienische Profikaffeemaschine war umgekippt und lag in einer Wasserlache, das Glas der Eistheke war zersplittert. Einzig der gemauerte Tresen hatte der Zerstörungswut standgehalten.

›Pass bloß auf!‹, prangte es an der Wand in dem leuchtenden Griechenlandblau, mit dem Karo Türen und Fenster gestrichen hatte. Sie stöhnte auf. Was für ein Ärger! Aber war das nicht zu erwarten gewesen, seit sie letzte Woche auf Anraten ihres Anwalts Anzeige erstattet hatte?

Unwillkürlich schüttelte Karo den Kopf. Immer wieder rätselte sie, wie sie sich so hatte irren können. Trauer und Enttäuschung waren zum Glück schon überwunden. Eine Stinkwut war das Gefühl, das sie inzwischen beherrschte.

Als sie jetzt vor den sprichwörtlichen Trümmern ihres Lebenstraumes stand, wurde Karo noch wütender. Sollte er gedacht haben, sie mit dieser Vandalenaktion einschüchtern zu können, hatte er sich aber gründlich getäuscht! Sie sah auf die Uhr. Vor ihrer Verabredung mit Maren Seemann schaffte sie das nicht mehr. Aber heute am frühen Nachmittag würde sie wieder zur Polizei gehen und ihn erneut anzeigen, diesmal wegen mutwilliger Zerstörung. Und er würde dafür zahlen, jeden einzelnen Cent, das schwor sie sich!

Schnell machte sie mit dem Handy noch ein paar Aufnahmen von den Verwüstungen und verschloss, nachdem sie auch diese fotografiert hatte, notdürftig die beschädigte Eingangstür. Hier gab es eh nichts mehr zu holen, und kaputt gemacht werden konnte schon gar nichts mehr.

Karo eilte aus der Lobby in den Klinikflur. Auf dem Parkplatz hatte sie dieser arme Irre aufgehalten, der den ganzen Tag um die Klinik herum am Fegen war. Er wollte ihr unbedingt die Hand schütteln, was wohl ein Zeichen großen Vertrauens war, wie ihr Arne, einer der Physiotherapeuten erklärt hatte. Der war ihr auch noch begegnet, war gerade dabei, sein Fahrrad anzuschließen. Und dann war Benni, Arnes Kollege, auf seinem Roller angeknattert gekommen. Sie hatte den beiden nur kurz zugewinkt und ihren Weg fortgesetzt.

Als sie jemanden fürchterlich husten hörte, beschleunigte sie ihren Schritt. Bestimmt war das der Schulze, dieser unangenehme Mensch, der hier länger Patient war als irgendwer. Bloß dem blöden Kerl jetzt nicht über den Weg laufen. Als sie um die Ecke in Richtung Cafeteria bog, wäre sie beinahe mit Karwen Barzani, einem jungen Neurologen, zusammengeprallt. Er war genauso überrascht wie sie, aber freute sich offensichtlich, sie zu sehen.

»Guten Morgen, liebe Karo! Gerade habe ich die Sachen zurückgebracht. Auftrag ausgeführt. Ich möchte ein Lob hören!«

»Total super, Karwen, kriegst ein Sternchen!«

Er grinste. Sie hatte sich vor ein paar Tagen mächtig aufgeregt, weil alle sich Tassen und Teller aus der Cafeteria borgten und es nicht für nötig hielten, die Sachen wieder an Ort und Stelle zurückzubringen.

»Einen schönen Milchkaffee krieg ich ja leider nicht, oder?«

Karo hob bedauernd die Schultern. Natürlich wollte Karwen quatschen, aber das passte jetzt gerade gar nicht.

»Sorry, ich hab's echt eilig. Bin mit der Seemann verabredet.«

»Au weia. Na, dann viel Glück! Ich muss auch. Bis später!«

»Ja, bis später!«

Fünf Minuten nach sieben. Die Seemann hasste Unpünktlichkeit, auch wenn es nur ein paar Minuten waren, das hatte Karo sofort kapiert. Hastig stellte sie das Müsli zusammen, das die Klinikdirektorin am Morgen zu sich nahm und das sie ihr heute persönlich servieren sollte. Die Spezialrezeptur hing in der Küche der Cafeteria an der Wand. »Wünsche einen guten Start in den Tag – Gruß Bille«, stand handschriftlich auf der Kopie. Es stammte wahrscheinlich von einer von Seemanns Freundinnen. Für die Verwaltungsdirektorin gab es Naturjoghurt, frische Früchte, fünf Sorten Getreideflocken sowie Cranberries, Mandeln und Haselnüsse – alles bio. Den Insassen der Reha Klinik Dünenhöhe, jedenfalls den Kassenpatienten, wurde zu faden Haferflocken abgepackter Erdbeerjoghurt serviert, rosa und zuckersüß, der nach allem schmeckte, nur nicht nach echten Erdbeeren. Kaum hatte Karo den Job in der Cafeteria angetreten,

hatte sie beschlossen, wenigstens in ihrem Bereich ein Kontrastprogramm zu dem üblen Billigfutter anzubieten. Und genau darüber wünschte die Seemann, die ein wiedergeborener Rotstift zu sein schien, mit ihr heute zu sprechen.

»Wir wollen doch nicht dem am obersten Limit kalkulierten, höchst ausgewogenen Angebot unserer bewährten Patientenverpflegung Konkurrenz machen, oder?«, hatte die Klinikdirektorin mit gefährlicher Freundlichkeit gefragt, ohne eine Antwort zu erwarten. Unwillkürlich drückte Karo das Kreuz durch. So schnell wollte sie nicht klein begeben, sie war auf Kampf eingestellt.

Sie streute ein paar von den edlen gerösteten Mandeln über das Müsli, stellte die Schüssel auf ein Tablett, legte Löffel und Serviette dazu und machte sich auf den Weg zu dem Trakt, in dem die Klinikdirektorin residierte.

»Guten Morgen«, grüßte Karo die Frau, die soeben eiligen Schritts aus dem Büro von der Seemann zu kommen schien.

»Morgen«, bekam sie undeutlich gemurmelt zur Antwort. Von irgendwoher glaubte Karo die Person mit dem wippenden braunen Pferdeschwanz zu kennen, die da in einem ausgesprochen eleganten Jogginganzug ihren Weg kreuzte. Aber sie kam nicht darauf. Karo klopfte kräftig an die Bürotür. Keine Antwort.

»Da ist niemand«, rief ihr die andere Frau über die Schulter zu. »Ich hab's eben vergeblich probiert«, nahm den Ausgang in den Park, wo sie von aufgeregtem Hundegebell begrüßt wurde, und war verschwunden.

Mist! Und deshalb bin ich nun so früh hier angetanzt, ärgerte sich Karo, dann kann ich ja wieder gehen. Die Cafeteria öffnete erst um neun, und heute war auch noch Jana ab acht eingeteilt, sodass für die Vorbereitungen weniger Zeit als sonst benötigt wurde. Und außerdem hatte sie wirklich gerade andere Sorgen! Einmal klopfte sie noch,

ohne eine Reaktion zu erhalten, und wollte gerade den Rückweg antreten, da hörte sie von drinnen ein dumpfes Geräusch, gleichzeitig fiel ihr Blick auf einen Schlüssel, der auf dem Boden gleich neben der Tür lag. Vorsichtig, um die gefüllte Müslischale auf dem Tablett nicht ins Rutschen zu bringen, bückte Karo sich danach und steckte ihn, ohne lange nachzudenken, kurzerhand ins Schloss. Er passte. Also schloss sie die Tür auf und balancierte mit der anderen Hand das Tablett mit Maren Seemanns Spezialmüsli. Wenigstens das konnte sie schon mal hier lassen.

Der Schreibtisch stand vor einem großen Fenster, durch das gleißend die Morgensonne fiel, sodass Karo erst einmal geblendet den Blick abwandte. Als sich ihre Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, fuhr sie erschrocken zusammen, so gespenstisch war das Bild, das sich ihr bot.

»Frau Seemann?«

Keine Reaktion.

»Was ist denn los mit Ihnen?«

Hinter ihrem Schreibtisch saß Maren Seemann auf einem Bürostuhl und starrte sie aus weit aufgerissenen Augen an. Das sonst so sorgsam frisierte Blondhaar stand ziemlich wirr vom Kopf ab. Das Gesicht, wie üblich perfekt geschminkt, schimmerte bläulich und sah seltsam aufgedunsen aus, fand Karo, und beide Hände schienen am Kragen der weißen Bluse zu zerren.

»Frau Seemann, kann ich Ihnen irgendwie helfen?«, fragte Karo, ohne eigentlich zu wissen, wie, und trat näher heran. Im nächsten Moment sackte die Klinikdirektorin zusammen, und ihr röchelnder Atem war nur noch ganz schwach zu vernehmen.

»Ganz ruhig, ich hole sofort einen Arzt«, verkündete Karo beschwichtigend, obwohl ihr das Herz plötzlich bis zum Halse schlug, »gibt hier ja genug davon.«

Schnell stellte sie das Müslitablett auf dem Schreibtisch ab und stutzte.

»Das gibt's doch nicht! Was ist das denn?«

Völlig entgeistert schüttelte Karo den Kopf. Vor Maren Seemann stand ein Tablett mit genau derselben Schale wie der ihren, gefüllt mit Müsli. Jetzt sah Karolin Berner auch die Spuren von Joghurt und Flocken, die um den Mund der bewusstlosen Frau klebten. Die vollen Lippen, die Jana für garantiert aufgespritzt hielt, erschienen ihr noch praller als sonst.

Karos Blick fiel auf die Handtasche, die neben dem Bürostuhl auf dem Boden lag, deren Inhalt scheinbar ausgekippt worden war und von einem Löffel mit Müslispuren gekrönt wurde. Sehr eigenartig war das alles. Hatte jemand die Seemann ausrauben wollen? Aber egal, jetzt hieß es, so schnell wie möglich Hilfe zu holen. Das Gespräch, das ihr so bevorgestanden hatte, würde nun ja wohl ausfallen. Wenigstens eine gute Wendung an diesem schwarzen Morgen.

»Bin gleich wieder da!«, rief Karo der Seemann zu, ob die sie nun hörte oder nicht, und rannte los, um Hilfe zu holen.

Was für ein unangenehmer Ton! Benommen tastete Angermüller nach seinem neuen Handy. Den sollte er unbedingt ändern, der war ja unerträglich. Mühsam öffnete er die Augen. Es war kurz nach sechs. Hatte er die falsche Uhrzeit eingegeben? Eigentlich wollte er heute doch eine Stunde länger schlafen! Endlich hörte das Mobiltelefon auf, ihn zu belästigen, doch nur, um gleich darauf wieder Alarm zu geben. Da begriff er, dass dies nicht der Wecker, sondern ein Anruf war.

»Derya, Schatz. Guten Morgen«, brummte er nach

einem Blick auf das Display leicht verwirrt, »was ist denn los?«

»Ach Georg! Ganz schrecklich«, hörte er ihre aufgeregte Stimme. »Mein Vater ist heute Nacht ins Krankenhaus gekommen. Irgendwas mit seinem Herz. Meine Mama ist völlig hilflos und komplett durcheinander. Sie konnte mir nicht mal erzählen, was er genau hat, und im Krankenhaus konnte ich auch niemanden erreichen, der mir Auskunft geben kann.«

Und dann heulte sie los und war nicht zu stoppen.

»Derya, das tut mir leid, das sind keine guten Nachrichten. Kann ich was für dich tun?«

Beruhigend redete Georg auf seine Freundin ein. Er hörte sie noch eine Weile schniefen und sich dann die Nase putzen.

»Ich hab solche Angst um ihn! Ich muss da sofort hin! Eigentlich hab ich gar keine Zeit. Endlich mal wieder ein paar Aufträge in dieser und der nächsten Woche. Aber die muss ich absagen. Meine Mutter ist völlig überfordert, die kriegt das allein nicht gebacken.«

Georg dachte daran, dass Derya für ihren kleinen Catering-Service ›Deryas Köstlichkeiten‹ auf jeden Kunden angewiesen war und ihr das Absagen bestimmt nicht leichtfiel.

»Was ist mit deiner Schwester?«

»Ach, Bilhan, die steckt doch mitten im Wahlkampf! Jetzt nach Istanbul? Natürlich würde sie das für unsere Eltern machen, aber das kann ich ihr nicht antun!«

Es war bezeichnend für Derya, dass sie für Familie und Freunde alles zu geben bereit war, eben auch für Bilhan. Deryas ältere Schwester, die eine leitende Position in der Schulverwaltung innehatte und sich in einer Partei engagierte, wollte in die Bürgerschaft gewählt werden. Dafür